

"Westdeutsche Wiederaufrüstung" in Luxemburger Wort (9. Dezember 1949)

Legende: Am 9. Dezember 1949 kommentiert die Tageszeitung Luxemburger Wort die Debatten der westlichen Alliierten um die der Frage einer westdeutschen Wiederbewaffnung und konzentriert sich dabei insbesondere auf den französischen Standpunkt.

Quelle: Luxemburger Wort. Für Wahrheit und Recht. 09.12.1949, n° 343; 102e année. Luxembourg: Imprimerie Saint-Paul. "Westdeutsche Wiederaufrüstung", p. 1.

Urheberrecht: (c) Imprimerie Saint-Paul s.a.

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"westdeutsche_wiederaufrustung"_in_luxemburger_wort_9_dezember_1949-de-bef60773-9d85-4dc6-8bd9-60d2e8d73043.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 14/05/2013

Westdeutsche Wiederaufrüstung

Das Mißgeschick, welches gestern durch zwei Abstimmungen hindurch (auf ein Haar wären aus den zweien drei geworden) die Regierung Bidault vor der Assemblée Nationale verfolgte, sperrt allzu leicht die Sich ab auf die außenpolitische Debatte im Conseil de la République, in deren Verlauf gestern Nachmittag und heute Nacht Außenminister Robert Schuman eine Reihe wichtiger Erklärungen abgab.

Wer heute in Frankreich von Außenpolitik spricht, denkt an die seit der Pariser Novemberzusammenkunft aktuell gewordene Frage der Wiederaufrüstung Westdeutschlands. In Paris sprachen damals ihrer drei: Amerika, England und Frankreich. Amerika vertrat (und vertritt noch heute, allerdings mit etlichen Konzessionen an Frankreich) einen Standpunkt, der das Resultat kühler und realistischer Erwägungen ist: Wenn Westeuropa im Falle eines Angriffes von Osten her verteidigt werden soll, dann muß alles was diesseits der von den Generalstäben festgesetzten Verteidigungslinie liegt, an sotaner Verteidigung mithelfen. Da nun aber in Westeuropa aus nicht verständlichen Gründen jedermann wünscht, daß diese Verteidigungslinie schlimmstenfalls den Rhein, besser aber die Elbe entlang laufe, muß selbstverständlich Westdeutschland, weil in das westliche Verteidigungssystem einbezogen, seinen Teil zur westlichen Verteidigung beitragen. Und das kann es am besten mit der Waffe in der Hand. Her also mit der deutschen Arme.

So überlegt in den Vereinigten Staaten der Mann auf der Straße. Die offizielle Politik drückt sich allerdings nuanzierter aus. Das State Department weiß um Frankreichs Bedenken. Dean Acheson hat dieselben in aller Form anerkannt und der US-Verteidigungsminister Louis Johnson erklärt expressis verbis, die Vereinigten Staaten dächten nicht daran, eine Wiederaufrüstung Deutschlands (lies Westdeutschlands, denn aus der Ostzone heißt es, die Remilitarisierung sei daselbst bereits schön in Schwung) zu befürworten. Wie reimt sich das mit der gegenteiligen Ansicht, die trotzdem immer und überall in den amerikanischen Blättern zum Ausdruck kommt? Den Schlüssel liefert vielleicht die Erklärung, welche der amerikanische Generalstabschef General Omar Bradley anlässlich seines Deutschlandbesuches kürzlich in Frankfurt abgab, und in welcher er zwar obiges Wort Johnsons wiedergab, Amerika denke nicht, usw..., mit dem kleinen Unterschied, daß er hinzufügte: „... im gegenwärtigen Augenblick“.

Das heißt wohl, daß die Angelegenheit wieder einmal zur Sprache kommen wird. Wann? In etlichen Monaten, vielleicht erst übers Jahr, bestimmt aber in dem Augenblick, wo die Frage des Festlegens auf eine definitive Verteidigungslinie und damit auch jene der Mittel, diese Linie zu halten, ernstlich besprochen werden wird.

Das weiß man in Frankreich, und nimmt es mit Unbehagen hin. Frankreich hat seine Erfahrungen mit Deutschland. Und sieht sich vor. Eine amerikanische Zeitung meinte zwar gestern, es wäre für Frankreich viel gescheiter, seine Sicherheit statt auf die Schwäche Deutschlands, auf die eigene Stärke zu fundieren. Das ist, von Amerika aus, leicht gesagt.

Frankreich soll heute wählen zwischen zwei Risiken: Rußland oder Deutschland. Daß eine russische Gefahr für Europa besteht, weiß so ungefähr jeder, der nicht selbst Kommunist ist. Eine deutsche besteht nicht. Man soll aber nicht leichtsinnigerweise die Bedingungen zu einer solchen schaffen, denkt, mit vollem Recht, der Franzose. Frankreich hat schon einmal so wählen gemußt, und falsch gewählt. Das war, als Außenminister Fleury gegen den traditionellen, in jenem Augenblick aber für Frankreich völlig gefahrlosen Feind Österreich für das Preußen Friedrich II. Partei ergriff. Preußen aber war die neu heraufziehende europäische Gefahr. Fleury hatte die Verlagerung des politischen Schwergewichtes nicht erkannt.

Robert Schuman scheint die heutige Lage erkannt zu haben. Gleichzeitig gibt er sich Rechenschaft über Frankreichs derzeitige Möglichkeiten. Und auch über die deutschen Eventualitäten. Seine Aufgabe wird es sein, den britischen Kollegen und jenen aus den USA auf diese Eventualitäten aufmerksam zu machen. Denn die amerikanischen Zeitungen mögen lächeln über das was sie Frankreichs Angst vor Deutschland nennen, das deutsche Problem versteht Paris doch besser. Vor falschen Auslegungen hütet sich jener am beflissensten, der die Konsequenz des Irrtums am eigenen Leib erfuhr. Das haben schon Descartes und Condillac gewußt. Und das waren Franzosen.

Wer möchte es Deutschland verübeln, daß es aus dem Konflikt zwischen Ost und West für sich selbst die größtmöglichen Vorteile zu ziehen bestrebt ist. Wenn zwei uneins sind, gibt es leicht einen lachenden Dritten. Und es könnte der Fall eintreten, daß Deutschland einmal, was Gott verhüten möge, sich in die Lage versetzt sähe, seine Chancen abzuwägen, auf welche Seite es sich schlagen wollte. Rußland wäre dumm, nicht darauf zu spekulieren, und der Westen leichtsinnig, die Möglichkeit aus dem Auge zu verlieren.